

Der Berliner Antisemitismus Streit

Neu herausgegeben von Nicolas Berg

SUHRKAMP VERLAG
JÜDISCHER VERLAG



Der Berliner Antisemitismusstreit

Eine Textsammlung von Walter Boehlich

Neu herausgegeben von Nicolas Berg

SUHRKAMP VERLAG
JÜDISCHER **VERLAG**

Die Textsammlung folgt – mit drei Ausnahmen – der Ausgabe: *Der Berliner Antisemitismusstreit*. Herausgegeben von Walter Boehlich (*sammlung insel* 6). Insel Verlag Frankfurt am Main 1965. Das Nachwort wurde in der von Walter Boehlich 1988 überarbeiteten und erweiterten Fassung für die Neuausgabe übernommen.

Die drei neu aufgenommenen Texte sind: Moritz Lazarus' »Was heißt ›National‹?« (als Rede im Dezember 1879, Drucklegung im Januar 1880), Briefauszüge von Berthold Auerbach an seinen Freund und Cousin Jakob Auerbach aus der Zeit zwischen 1875 und 1881 sowie der Brief von Levin Goldschmidt an Heinrich von Treitschke von Anfang Mai 1881.

Erste Auflage dieser Ausgabe 2023

© Jüdischer Verlag GmbH, Berlin, 2023

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining im Sinne von §44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung: Rothfos & Gabler, Hamburg

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck: C. H. Beck, Nördlingen

Printed in Germany

ISBN 978-3-633-54311-3

www.suhrkamp.de

Der Berliner Antisemitismusstreit

Inhalt

I. Einführung

Nicolas Berg, Der Berliner Antisemitismusstreit –
Eine Neubetrachtung 11

II. Ereignis- und Diskursgeschichte

Heinrich von Treitschke, Unsere Aussichten
(November 1879) 61

Manuel Joël, Offener Brief an Herrn Professor Heinrich
von Treitschke (November 1879) 75

Heinrich Graetz, Erwiderung an Herrn von Treitschke
(Dezember 1879) 90

Heinrich von Treitschke, Herr Graetz und sein Judenthum
(Dezember 1879) 100

Heinrich Graetz, Mein letztes Wort an Professor von Treitschke
(Dezember 1879) 118

Harry Breßlau, Zur Judenfrage. Sendschreiben an Herrn Professor
Dr. Heinrich von Treitschke (Dezember 1879) 125

Moritz Lazarus, Was heißt ›National‹? (Januar 1880) 153

Heinrich von Treitschke, Noch einige Bemerkungen zur
Judenfrage (Januar 1880) 214

Harry Breßlau, Nachwort zur zweiten Auflage
(Januar 1880) 231

Wilhelm Endner, Zur Judenfrage (Januar 1880) 237

Hermann Cohen, Ein Bekenntniß in der Judenfrage
(Januar 1880) 270

Ludwig Bamberger, Deutschthum und Judenthum
(Januar 1880) 301

- H. Naudh (d. i. Heinrich Nordmann), Professoren über Israel.
 Von Treitschke und Bresslau (Januar 1880) 334
- Erklärung (November 1880) 361
- Heinrich von Treitschke, Zuschrift an die Post
 (November 1880) 368
- Heinrich von Treitschke, Antwort auf eine studentische
 Huldigung (November 1880) 372
- Theodor Mommsen, Brief an die Nationalzeitung
 (November 1880) 378
- Heinrich von Treitschke, Eine Erwiderung (November 1880) 380
- Theodor Mommsen, Auch ein Wort über unser Judenthum
 (Dezember 1880) 382
- Heinrich von Treitschke, Zur inneren Lage am Jahresschlusse
 (Dezember 1880) 405
- Heinrich von Treitschke, Erwiderung an Herrn Th. Mommsen
 (Dezember 1880) 408
- Theodor Mommsen, Nachwort zur dritten Auflage
 (Dezember 1880) 412
- Heinrich von Treitschke, Die jüdische Einwanderung
 in Deutschland (Januar 1881) 414
- Berthold Auerbach, Briefe an seinen Freund Jakob Auerbach
 (Auszüge, 1875-1881) 417
- Levin Goldschmidt, Brief an Heinrich von Treitschke
 (Mai 1881) 447

III. Nachwort

- Walter Boehlich, Der Berliner Antisemitismusstreit (1965 / 1988) 457

IV. Quellen und ausgewählte Forschungsliteratur

- Abkürzungsverzeichnis 487
- Quellen, Quellensammlungen und Texte vor 1945 489
- Lexika und Nachschlagewerke 495
- Überblicksdarstellungen und Forschungsliteratur (ab 1945) 496
- Anmerkungen 523

I. Einführung

Nicolas Berg
*Der Berliner Antisemitismusstreit –
Eine Neubetrachtung*

Diese Textsammlung zum modernen Antisemitismus in Deutschland, die hier – über ein halbes Jahrhundert nach ihrem Erstdruck¹ – unter ihrem eingeführten Titel neu aufgelegt wird, ist zum Standardwerk, ja, zu einem Klassiker der Historiographie geworden.² Ihr Titel gilt als Fachterminus in den Geschichts- und Sozialwissenschaften; mit der Bezeichnung Berliner Antisemitismusstreit wurden und werden – ohne dass die Angabe einer Jahreszahl nötig wäre – Ort und Zeit eines Schlüsselereignisses der deutschen und jüdischen Geschichte auf den Begriff gebracht: Der publizistische Angriff auf die Juden im November 1879 durch Heinrich von Treitschke, den berühmten Historiker und Nachfolger Leopold von Ranke an der Berliner Universität. Zu den Ereignissen der folgenden Monate, die seinerzeit – und auch noch im 20. Jahrhundert – »Treitschkes Federkrieg«, »Treitschkes Judenfrage«,³ »Judenstreit«⁴ oder einfach »Judenhetze«⁵ genannt wurden,⁶ gehören die vielen Entgegnungen jüdischer Gelehrter, Schriftsteller, Politiker und Rabbiner, die den Artikel »Unsere Aussichten« in den *Preussischen Jahrbüchern* entsetzt lasen und die judenfeindlichen Auslassungen bestürzt zurückwiesen. Darauf reagierte Treitschke seinerseits mit scharfen Repliken, und er fasste zudem seine in rascher Folge entstandenen Beiträge in einem Separatdruck mit dem Titel *Ein Wort über unser Judenthum* (1880) zusammen, der mehrere Auflagen erhielt, in andere Sprachen übersetzt wurde und wiederum neue Antworten provozierte.⁷ Die jüdischen Kritiker Treitschkes waren, so die Historikerin Shulamit Volkov, »fassungslos«.⁸ Sie antworteten ihm im Bewusstsein, Zeugen und Adressaten eines völlig neuen Tons der Anfeindungen geworden zu sein. Exemplarisch sei

der Ausruf »Das also müssen wir noch erleben!« zitiert, den Berthold Auerbach im Herbst 1880 in einem Brief äußerte;⁹ auch der Eingangssatz von Hermann Cohens *Ein Bekenntniß in der Judenfrage* (1880), mit dem der Marburger Philosoph seine Antwort auf die publizistischen Zumutungen Treitschkes einleitete, vermittelt diese Erschütterung: »Es ist also doch wieder dahin gekommen, daß wir bekennen müssen.«¹⁰ Für die meisten der jüdischen Kommentatoren, ob im damaligen Streit selbst oder im Rückblick auf das Ereignis in den Jahrzehnten um 1900 und noch in der Weimarer Republik, wirkten die wiederkehrenden Gesten und Akte der Judenfeindschaft in der Regel wie etwas Überlebtes, wie ein Relikt aus anderen Zeiten; sie waren kränkend, aber zugleich waren sie in ihrer stereotypen Machart auch »einfach langweilig« geworden, wie dies etwa der 1871 geborene jüdische Historiker Gustav Mayer, der im Studium selbst Vorlesungen bei Treitschke gehört hatte, in seinen Memoiren pointiert formuliert hat. Er gestand, er habe sich immer »nur widerwillig« entschließen können, »Schriften pro und contra zu lesen«; lange Zeit habe er, so Mayer im Rückblick auf die Zeit seines Studiums, »die Ritualmordprozesse in Konitz und Xanten oder die Wahl des Rektors Ahlwardt in den Reichstag« und andere antisemitische Ereignisse als »letzte Zuckungen mittelalterlicher Verirrung« betrachtet; sie waren »für mich lediglich Überreste der Vergangenheit, die das Fortschreiten der Zivilisation bald auf den Schutthaufen der Geschichte kehren würde«.¹¹

Mit Treitschkes Artikel änderte sich das. Seine Ausfälle wogen auch deshalb so schwer, weil er Universitätsprofessor und dazu noch Historiker war und mit seiner akademischen oder »gebildeten« Judenfeindlichkeit der studentischen Jugend und dem Bildungsbürgertum das neue Register eines »intellektuellen Antisemitismus« (Eva Reichmann¹²) anbot und seine Ausfälle nicht auf der Straße oder von der Kanzel, sondern vom Katheder aus verbreitete. Mit diesem Artikel Treitschkes wurde der »Universitätsantisemitismus«¹³ begründet oder doch wesentlich gefördert und dort verankert. Auf jeden Fall traten mit Treitschkes Essay neue Kategorien

der Anfeindung, eine andere Selbstbegründung dieser Feindseligkeit und auch eine andere Sprache in die Welt, die zuvor eine andere – sozusagen anstößige – Aura gehabt hatte. Der Schriftsteller Berthold Auerbach schrieb treffend, durch Treitschke habe »eine niedrige Sache eine gewisse Erhöhung gewonnen«¹⁴, und so sahen es die meisten Zeitgenossen. Auf einmal wurde dem Hass auf die jüdische Minderheit eine neue Dimension zuteil, eine Legitimation, die wie von der höheren Warte der Wissenschaft her erfolgte. Zuvor hatten in der Regel – eine Ausnahme war der populäre Berliner Hofprediger Adolf Stoecker, der zeitgleich die antijüdische Stimmung parteipolitisch anheizte – kaum bekannte Agitatoren antijüdische Pamphlete verfasst oder Hetzreden gegen Juden gehalten, in denen sie religiöse Vorurteile schürten oder schlicht und einfach soziale Ressentiments verbreiteten. Mit dem Text Treitschkes war eine Aufwertung des zuvor anrühigen Geschreis erfolgt: Seine Agitation übernahm die »alte Misère« (Ludwig Bamberger) und entwickelte zugleich neue Vorurteile und Ressentiments, die auch Treitschke nicht kaschierte, sondern im Gegenteil geradezu lustvoll verbreitete; doch erlangten sie bei ihm ein zusätzliches Gewicht, weil sie nun Teil einer nationalpatriotischen Haltung wurden. Auf einmal glichen sie einem Bekenntnis zur Nation und veränderten auf diese Weise ihren Status, ihren »Sinn«, wenn man einmal immanent argumentiert: Antisemitismus wurde zum integralen Teil von »Deutschtum«, jenem von Treitschke so ostentativ beschworenen Wert, der ihm zufolge seine Wurzeln nicht in höherer Bildung, sondern im Volk, im »Instinkt der Massen«¹⁵ habe. Diesen neu begründeten Hass gegen die Juden zeichnete Treitschke also in ein kollektives Selbstbild der Deutschen ein; er wurde zusammen mit »kirchlichem Sinn« und »religiösem Ernst«¹⁶ zum Teil »nationaler Gesittung«¹⁷, Ausdruck »germanischen Wesens«,¹⁸ und er gesellte sich zu den vermeintlich deutschen Tugenden wie »Arbeitsfreudigkeit« oder »Ehre«.¹⁹ Die Anfeindungen trug Treitschke zudem in einem dringlichen Ton der Gefahr und in einer autoritativen Haltung der Deutung vor; sie erschienen nicht als Selbstzweck

oder als Werturteil, sondern er formte sie zu einem säkularen Geschichtsbild der Gebildeten, dessen antilibérale Ideologie er im Ton einer Warnung und in der Haltung des Selbstschutzes oder gar der Notwehr verbreitete.²⁰ Damit aber war Judenfeindlichkeit zu etwas ganz anderem geworden.²¹ Aus der immer schon gehässigen Doktrin eines religiösen Dogmas, einer sozialen Gruppierung oder einer politischen Parteiung hatte sie sich in die Verschwörungserzählung einer nationalen Bewegung verwandelt, die den Verdacht gegen Juden beförderte und ihnen Machenschaften unterstellte, durch die hinter den Kulissen die deutsche Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft gesteuert würden. Mit dieser Ideologie, nach der das vermeintlich Eigene gegen das angeblich Andere, Fremde zu verteidigen war, kämpfte man nun nicht mehr nur für seinen christlichen Glauben oder etwaige materielle Interessen; mit ihr hielt man jetzt ein »nationales Identitätspostulat«²² hoch, ein Kollektivbild von sich selbst als Volk. Treitschke machte »die deutsche Judenfrage«²³ mit einer solchen Vehemenz zum Thema, als sei gerade sie für die Deutschen das größte Problem der Zeit. So sprach aus ihm die Weltanschauung, die auch das Ziel seiner volkspädagogischen Publizistik und Geschichtspredigten war: die auf diese Weise gesetzte Behauptung einer kulturellen »Kluft zwischen abendländischem und semitischem Wesen«, ja, eines Gegensatzes von Deutschtum und »Semitenthum«.²⁴ In dieser dichotomen Konstruktion zweier weltanschaulicher Entitäten verbreitete Treitschke ein zur deutschen Selbstwahrnehmung exakt spiegelbildlich aufgebautes Gegenbild der Juden.²⁵ Er beschimpfte sie nicht nur, sondern er »erklärte« sie auch – und im Kontrast zu ihnen zugleich auch die Deutschen. Diese Antinomie zweier vermeintlich unveränderlicher Kollektive, die der Soziologe Norbert Elias später die »Dualität des nationalstaatlichen Normenkanons«²⁶ nannte, wurde von Treitschke auch mit Formeln und Redensarten zur Kritik der Moderne und ihrer Schattenseiten ausgeschmückt, die er ebenfalls aus der vermeintlich »colossale[n] Macht«²⁷ der Juden ableitete und mit der er allenthalben »den Einbruch des

Judenthums in das deutsche Leben«²⁸ beklagte. Mit Treitschke wurde der obsessive »Haß gegen dies fremde Wesen« zusammen mit dem angstschürenden Warnruf vor dem »Gespenst der jüdischen Dominanz« (Peter Longerich)²⁹ nun anders sagbar als zuvor und mit sowohl völkisch-nationalen als auch kultur- und identitätspolitischen Argumenten zum integralen Teil des Selbstbilds der Deutschen, einer Ab- und Ausgrenzungs-Weltanschauung, die für Juden keinen Platz mehr bot. Es ist diese zur gesellschaftlichen Macht gewordene Sagbarkeit antisemitischer Ungeheuerlichkeit, die vor allem mit dem Namen Treitschkes verknüpft bleibt. Sie wird auch in jener bekannten Sentenz von Theodor W. Adorno und Max Horkheimer zur Erkenntnis, die in ihrer *Dialektik der Aufklärung* – ohne den Namen Treitschkes zu nennen – die neue Haltung, die mit ihm begann, voller Sarkasmus wie folgt beschrieben: »Aber es gibt keine Antisemiten mehr. Sie waren zuletzt Liberale, die ihre antilibérale Meinung sagen wollten.«³⁰

Die Ereignisse und Einsprüche, die dieser Essay Treitschkes auslöste, heißen also seit 1965 in der Forschung »Berliner Antisemitismusstreit«, eine Wendung, die im deutschen Original auch Eingang ins Englische gefunden hat (wenn es dort nicht – analog dazu – »The Berlin Antisemitism Dispute« heißt³¹). Die zweibändige, wissenschaftlich kommentierte Edition im Verlag K. G. Saur, die 2003 vom Zentrum für Antisemitismusforschung der TU Berlin auf den Weg gebracht wurde und auf mehr als 900 Seiten die Anzahl der Quellen verfünffachte, wählte aus guten Gründen denselben Titel der Ausgabe von 1965 und setzte ihn, halb als Zitat, halb als Hommage, in Anführungszeichen.³² In beiden Editionen umfasst der dokumentierte Ereigniszusammenhang neben Treitschkes Radikalisierungen, die er als Selbstverteidigung betrachtete und ohne Konzession oder gar Rücknahme, dagegen mit trotzigem Überbietungen, vortrug, auch den sich einstellenden Beifall der völkischen Rechten, aus deren Reihen er Zuspruch erhielt – mit Parolen und Schlussfolgerungen, die er selbst nicht vertreten hatte. Die bekannteste Intervention im Verlauf des Streits,

der Einspruch des Althistorikers Theodor Mommsen, war der Höhepunkt des Streits und bildete zugleich seinen Abschluss. Als Universitätskollege sprach Mommsen im Namen desselben Fachs und für dieselbe Institution, als er im Dezember 1880, ein Jahr nachdem Treitschke den Streit entfesselt hatte, als einziger nichtjüdischer Gelehrter von Rang die Autorität seines Namens einsetzte, um den politischen Liberalismus zu verteidigen und dabei auch den jüdischen Deutschen öffentlich beizustehen.³³

*Ein anderer kritischer Theoretiker
im Frankfurt der 1960er Jahre*

Die Erstausgabe dieser Quellenanthologie erschien als sechster Band einer neu konzipierten Reihe, der *Sammlung Insel*, die seit Sommer 1965 mit hohen Erwartungen vom Suhrkamp Verlag (er hatte den Insel-Verlag kurz zuvor übernommen) auf den Weg gebracht wurde. Mit der Buchreihe sollte der herkömmliche Kanon der deutschsprachigen politischen Kultur und Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts erweitert und »die Möglichkeit einer republikanischen Gegengeschichte« erschlossen werden.³⁴ Das Reihenkonzzept formulierte die Revision des Traditionsbegriffs und zielte auf eine Neu- oder Wiederentdeckung vergessener Autoren: ideengeschichtliche und kulturpolitische Positionen eines vorherrschenden preußisch-protestantischen Selbst- und Geschichtsverständnisses, das gänzlich auf Staat und Nation zentriert war, standen auf dem Prüfstand; demgegenüber sollten die in der *Sammlung Insel* erschienenen Bände einem breiten Lesepublikum die Texte eines demokratischeren, »besseren Deutschlands« zugänglich machen.³⁵ Die ersten Bände der Reihe waren neben Bertolt Brecht und Walter Benjamins Briefsammlung »Deutsche Menschen« (zuerst 1936 in der Schweiz unter Pseudonym erschienen) Texten von Georg Büchner, Denis Diderot, dem Volksaufklärer der Goethezeit Johann Peter Hebel, einem Roman des 48er-Revolutionärs

Georg Weerth und Karl Marx' Essay »Der 18. Brumaire des Louis Bonaparte« gewidmet. Zu ihren Herausgebern gehörten Hans Blumenberg (Bd. 1), Hans Magnus Enzensberger (Bd. 3), Ernst Bloch (Bd. 7), der Verleger Siegfried Unseld selbst (Bd. 2 und 8), Herbert Marcuse (Bd. 9) und Theodor W. Adorno (Bd. 10). Hans Mayer gab eine Textauswahl von Jean Paul heraus (Bd. 13) und Karl Markus Michel stellte ein politisches Lehrbuch mit einer Textauswahl aus Kleist, Moses Hess und dem französischen Philosophen und Reiseschriftsteller Constantin François Volney zusammen (Bd. 15). Aus der Zeit bis August 1965 sind im Archiv des Verlags mehrere Vorschlagslisten überliefert, auf der Suhrkamp-Autoren und -Berater weitere Ideen für die Reihe zusammentrugen; diese Vorschläge wurden natürlich nicht allesamt verwirklicht, aber sie lassen die Grundidee der *Sammlung Insel* als eine der großen frühen Verlagsunternehmungen erkennen. Adorno etwa empfahl das Vorhaben, »Große Verfolgungen: Waldenser, Kreuzzüge etc.« zu dokumentieren (als Bearbeiter wurde hier der Name von Max Horkheimer angegeben); außerdem stehen in der von Adorno genannten möglichen Buch- und Editionsliste Projekte mit den Arbeitstiteln »Die andere Romantik: Dokumentation über aufklärerische, revolutionäre und nonkonformistische Tendenzen in der frühen Romantik« und »Der junge Hegel als politischer Kritiker«; Adorno führte auch die folgenden Vorschläge auf: »Dokumentation über den aufkommenden Nationalismus seit Fichte und Kleist«, »Die Emanzipation der Frau: Schein und Realität« sowie »Nietzsche: Auswahl seiner Kritik der deutschen Ideologie«.³⁶ Walter Jens schlug für die *Sammlung Insel* vor, den Briefwechsel zwischen Mendelssohn und Lessing und die Schulschriften Herders herauszubringen; und der Adorno-Schüler Hermann Schweppenhäuser steuerte die Ideen »Grosse Atheisten«, »Opposition der Vorklassik und Klassik«, »Opposition des Vormärz«, »Revolutionäre und reaktionäre Klassik« sowie »Utopien« bei.³⁷ Ein anderer Schüler von Adorno, Rolf Tiedemann, gab die Namen des Pädagogen Johann Heinrich Pestalozzi und des Sprachkritikers Carl Gustav Jochmann zu

Protokoll; Enzensberger nannte die französischen Aufklärer und Schriftsteller Voltaire, Victor Hugo, Honoré de Balzac und Anatole France; Walser eine Edition mit Briefen von Gustav Landauer.³⁸ Auf der Liste standen – ohne Namensnennung derjenigen, die die Idee einbrachten – auch der Vorschlag, Theodor Mommsens politische Schriften zu edieren, sowie die Namen Johann Gottfried Seume, Jakob Michael Reinhold Lenz, Ludwig Börne und Heinrich Heine. Mit seiner Einschätzung, dass die *Sammlung Insel* einen »Kontrapunkt« zur vormaligen »bürgerlichen Schöngeistigkeit der repräsentativen Insel-Bücherei« etablieren wollte, lag der Rezensent Heinrich Vormweg im Oktober 1968, als er die Reihe als Ganzes besprach, sicherlich nicht weit entfernt von der Intention des Verlags.³⁹

Dies war, aus einer verlegerischen Perspektive betrachtet, der intellektuelle Anspruch und der politisch-publizistische Kontext des sechsten Bandes: *Der Berliner Antisemitismusstreit* bot den Lesern eine Art nachgeholte Lektion. Die zweiundzwanzig voraussetzungs-vollen Quellentexte aus dem Kaiserreich verhandelten die Frage nach den antisemitischen Traditionen im gebildeten Milieu der Universität, und dies in der Reihennachbarschaft von Büchern, die allesamt einen anderen, kritischen Blick auf das späte 18., das 19. und das frühe 20. Jahrhundert warfen. Der sechste Band repräsentierte die Zielsetzung der Reihe in idealtypischer Weise, denn in ihm wurde beides zugleich Thema: Er forderte die Leserinnen und Leser mit Nachdruck auf, antiliberalen, nationalistischen und – mit diesen verbunden – antisemitischen Traditionen der herkömmlichen nationalen Geschichtsschreibung in Deutschland kritisch zu rekapitulieren. Zugleich holte er hier auch die Stimmen Gelehrter in die Gegenwart, die nach dem Holocaust in einer breiteren Öffentlichkeit nicht mehr bekannt waren und die diesen so belasteten deutschen Traditionen bereits als Zeitgenossen intellektuellen und politischen Widerstand entgegengesetzt hatten: Manuel Joël, Heinrich Graetz, Harry Bresslau, Ludwig Bamberger und Hermann Cohen. Ihre einhellige Warnung vor Treitschkes Feier des Natio-

nalstaats, die er mit antisemitischen Schmähungen verband, ließ sich im Rückblick als weitsichtige Diagnose lesen, wie auch diejenigen der nichtjüdischen Verteidiger des liberalen Deutschlands, für die Theodor Mommsen steht. Diese jüdischen Gelehrten und liberalen Protestanten wandten sich nach der Reichseinigung von 1870/71 gegen eine politisch-ideologische Überhöhung des neuen Machtstaats und gegen den Versuch, Juden aus ihm auszugrenzen. Es waren Stimmen, die im Gegensatz zum Nationalpatriotismus, den Treitschke zur Norm erhoben und propagiert hatte, einen Verfassungspatriotismus *avant la lettre* entwarfen und einen anderen, weltbürgerlich verstandenen Begriff der Nation verteidigten. Ein solcher war in den 1870er Jahren zu einer Minderheitenposition geworden.⁴⁰ Zwar konnten die Kritiker Treitschkes die Wirkung seiner Agitation seinerzeit nicht aufhalten; aber ihre Worte konnten nun, in der Bundesrepublik, in einer erneuerten Perspektive als vorbildhaft gelesen werden. So liegt das intellektuelle Zentrum des Bandes in dieser dialektischen Zusammengehörigkeit von Warnung auf der einen Seite und der Suche nach neuen Vorbildern auf der anderen.

Verantwortlich für Idee, Konzept und Ausführung des Bandes war der am 16. September 1921 in Breslau geborene Lektor, Übersetzer und Kritiker Walter Boehlich, für den eigentlich keine der genannten Berufsbezeichnungen ganz passt, weil er immer alles zugleich und stets mehr als nur das war.⁴¹ Öffentlich gewürdigt wurde immer wieder Boehlichs Haltung als solche, seine Rolle als »Republikkritiker«,⁴² als Vermittler und als einer der intellektuellen und kulturellen Übersetzer im weitesten Sinne des Wortes. So nannte ihn die *Neue Zürcher Zeitung* respektvoll eine »intellektuelle Eminenz«, einen Polemiker von hohen Graden, von umfassender Belesenheit und »intellektueller Schärfe«, dessen »Anteil an der ›Suhrkamp-Kultur‹, an der literarischen Wiedereinbürgerung der unter den Nazis verfolgten jüdischen Schriftsteller und Denker« groß gewesen sei.⁴³ Der *Tagesspiegel* und die *Frankfurter Rundschau* charakterisierten ihn als »eine der letzten genuinen Literatenfiguren«